

**Pfarrer Jörg Zimmermann
Thomaskirche Bonn-Röttgen**

**Predigt zu Apostelgeschichte 2,41-47
am 25.07.2004**

“Die das Wort annahmen, ließen sich taufen. Sie blieben aber beständig in der Apostel Lehre und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet.

Es kam aber Furcht über alle Seelen, und es geschahen auch viele Wunder und Zeichen durch die Apostel.

Alle aber, die gläubig geworden waren, waren beieinander und hatten alle Dinge gemeinsam. Sie verkauften Güter und Habe und teilten sie aus unter alle, je nachdem es einer nötig hatte. Und sie waren täglich einmütig beieinander im Tempel und brachen das Brot hier und dort in den Häusern, hielten die Mahlzeiten mit Freude und lauterem Herzen und lobten Gott und fanden Wohlwollen beim ganzen Volk.

Der Herr aber fügte täglich zur Gemeinde hinzu, die gerettet wurden.”

Liebe Gemeinde!

Wie ein Märchen mutet er an, unser heutiger Predigttext, wunderschön, aber nicht so ganz realistisch. Wie ein Text vom andern Stern, aus einer andern Welt. So einen Text, den kann man bewundern, aber nachvollziehen kann man ihn nicht. Er bleibt irgendwie fremd.

In einer Zeit, in der nach wie vor mehr Menschen die Kirche verlassen als neu hinzukommen, da kann solch ein Text Wehmut erzeugen und Sehnsucht nach der guten alten Zeit: Massen von Menschen lassen sich taufen; es geschehen Wunder; es kommen immer mehr; unaufhaltsam geht es voran.

Und auch innerhalb der Christen scheint ja alles gestimmt zu haben: alle haben alles gemeinsam; die Güter werden nach Bedürftigkeit verteilt; sie waren „einmütig“ beieinander, feiern ihre Gottesdienste fröhlich und strahlen etwas aus auf die Menschen um sie herum: „Wohlwollen“ wird ihnen allenthalben entgegengebracht.

Vor 6 Jahren, als ich zuletzt hier über diesen Text gepredigt habe, da habe ich einen „Antitext“ dazu vorgelesen, der praktisch jedes seiner Elemente in sein Gegenteil verkehrt. Da kommt Realsatire bei heraus: bitter, aber in vieler Hinsicht wahr. Ich

erspare uns heute diesen Antitext. Lassen Sie Ihre Phantasie ein wenig spielen, dann haben Sie ihn!

Wobei ich freilich gleich etwas hinzufügen möchte: wir sind heute weiter als vor 6 Jahren: im ersten Halbjahr 2004 sind in Bonn mehr Menschen in die evangelische Kirche eingetreten als aus ihr ausgetreten. Das ist der Erwähnung wert – zum einen, weil es sich bisher immer andersherum verhielt, zum anderen freilich auch deshalb, weil Bonn hier eine große Ausnahme darstellt. In den meisten größeren Städten ist es sehr anders.

Erwähnenswert ist weiterhin, wie es uns als Pfarrbezirk in den letzten Jahren gelungen ist, uns angesichts der enormen Rückgänge in der Kirchensteuer durch unsere jährlichen Spendenaktionen selbst zu helfen und dadurch bislang alle Arbeitsbereiche zu erhalten. Auch das ist freilich eher die Ausnahme – wobei ich nicht müde werde, auch anderen Gemeinden zu raten, so etwas immerhin mal zu versuchen, auch in Gegenden mit schwächerer Sozialstruktur.

Gleichwohl: auch die Lichtblicke im kirchlichen Leben können nicht darüber hinwegtäuschen, dass es insgesamt für uns immer schwieriger wird – Zeiten wie die von Apostelgeschichte 2 jedenfalls scheinen sehr, sehr weit entfernt zu sein, wie vom andern Stern eben.

Nun ist es leicht, in ein Klagelied zu verfallen, sich selbst zu bemitleiden und die vermeintlich so gute alte Zeit zu beschwören. Allerdings: helfen würde das nicht; im Gegenteil. Die Öffentlichkeit hätte eine weitere Bestätigung für ihr Bild einer schwerfälligen, bewegungsunfähigen Kirche. Deshalb plädiere ich in der Tat dafür, es anders zu machen. Und ich möchte so fragen: was ist es denn unserem Predigttext zufolge, was die Leute an der Kirche damals, genauer: in der Jerusalemer Urgemeinde so beeindruckend, so attraktiv fanden, dass es in ihnen den Impuls freigesetzt hat: „Ja, das isses, da möchte ich auch dazugehören!“?

Lukas, der Verfasser der Apostelgeschichte, spricht von vier Aspekten kirchlichen Lebens, die er für die Urgemeinde für charakteristisch hält: Die Christen, so sagt er, blieben beständig 1. in der Lehre der Apostel, 2. in der Gemeinschaft, 3. im Brotbrechen und 4. im Gebet.

An dieser Aufzählung fällt mir zunächst dies auf: was dort erscheint, das sind samt und sonders keine klugen Strategien, keine Konzepte, wie Kirche sich nach außen hin zu verkaufen habe. (Eingeweihte werden es gemerkt haben: das war ein kleiner Seitenhieb auf die auf allen kirchlichen Ebenen derzeit anzutreffenden Debatten zu Stichworten wie „Leitbild“ oder „Gemeindekonzeption“. Nicht dass das alles schlecht wäre. Aber der Raum, den es einnimmt, und die Wirkungen, die mancher sich davon verspricht – das ist bisweilen sicher etwas oder sogar viel zuviel des Guten!)

Nein, wir hören hier zunächst die Botschaft: Kirche, tu das, was dein ureigenstes Geschäft ist! Spiel nicht den sensationslüsternen Rattenfänger, sondern besinne dich auf das, was dich einst ins Leben rief und auch weiterhin am Leben hält.

Und da ist als erstes zu nennen: die Lehre der Apostel. Na ja – was sollte an einer

„Lehre“ so attraktiv sein? Nun, ich denke, Lukas wird schon genau gewusst haben, wieso er die Lehre hier voranstellt: schon damals, in der Antike, gab es ein erhebliches Stimmengewirr von Weltanschauungen, Philosophien, Religionen, die einander Konkurrenz machten. Und heute ist dieses Stimmengewirr wohl noch größer geworden, begünstigt durch die modernen technischen Möglichkeiten, die eigene Sache von jetzt auf gleich sofort weltweit zur Sprache zu bringen.

Lukas verweist seine Adressaten zurück auf die Apostel, die ersten Prediger des Evangeliums. Die haben wir heute freilich nicht mehr bei uns. Aber wir haben die Heilige Schrift, die Bibel, und es dürfte ganz im Sinne des Lukas sein, diese Bibel als Fundament des christlichen Glaubens in Erinnerung zu rufen. Nun ist die Bibel wahrlich kein einfaches Buch. Aber was mich an ihr immer wieder so fasziniert: es sind in ihr alle menschlichen Befindlichkeiten enthalten. Alles, was uns ereignen kann, wird ins Licht Gottes gestellt. Das mag eine schwere Kost sein; da ist wirklich Lehren und Lernen angesagt. Das ist keine Instantpackung mit dem Titel „Der Glaube leichtgemacht“. Aber genau indem sie das nicht ist, wird die Bibel für meine Begriffe realistisch und lebensnah. Sie bietet keine oberflächlichen Lösungen für sämtliche Krisen dieser Welt, sondern greift tiefer. Und das nährt in mir die Hoffnung: wer ihr genau zuhört, der findet dort tatsächlich die Hilfe, die viele andere immer nur versprechen.

Und das Zweite: die Gemeinschaft. Was das in der Urgemeinde bedeutete, wird gleich darauf entfaltet: sie besitzen alles gemeinsam, verkaufen alles und verteilen den Erlös je nach Bedürftigkeit. Den „urchristlichen Kommunismus“ hat man das genannt. Eigentlich ja eine tolle Vorstellung. Wobei ich doch Reserven habe, ihr allzu stark nachzugeben. Und zwar aus 2 Gründen: zum einen: Kommunismus, das ist für mich immer etwas zu ideal, als dass ich es auch für realistisch halten könnte. In der großen Politik hat man's ja damit versucht – und welches Desaster war die Folge: politisch die totale Diktatur, wirtschaftlich die totale Pleite! Das scheint uns Menschen nicht mit in die Wiege gelegt zu sein, dass wir unser „ich“ gleichsam an der Garderobe einer ganz auf die Gemeinschaft fixierten Weltanschauung ablegen könnten oder auch nur wirklich wollten!

Außerdem ist zu fragen, ob es in der Urgemeinde wirklich so rosig war wie hier geschildert. Sehr lange jedenfalls hat die Harmonie der Besitzlosen nicht gehalten: bereits Petrus und Paulus haben sich in die Haare gekriegt, und die etwas später entstandenen Schriften des Neuen Testaments und der nachneutestamentlichen Zeit zeigen uns deutlich, wie die Kirche Regeln, Ordnungen entwickelt, um ihr Leben gerade nicht allein dem guten Willen aller Beteiligten anzuvertrauen.

Doch nun meine ich, es gilt nicht nur nüchtern zu sehen, dass das mit dem Kommunismus nicht funktioniert, weder in der Kirche noch im Staat. Es gilt auch das Andere: der Individualismus bringt uns auch nicht weiter – soll ich sagen: erst recht nicht? Wo ganz offensichtlich Ungerechtigkeit herrscht und der Ausgleich zwischen den Menschen nicht beachtet wird, da leidet die Gesellschaft insgesamt – soviel mit einem schönen Gruß an die Herren von der Mannesmann-Vodafone-Seilschaft, wo wir einmal mehr feststellen durften: nicht alles, was juristisch – mehr oder weniger – in Ordnung geht, geht auch gesamtgesellschaftlich in Ordnung.

Gemeinschaft, das heißt: die Bodenhaftung behalten, am Leben der anderen teilhaben und auch im wahrsten Sinne des Wortes mit ihnen zu teilen, wenn das nötig wird.

Und an dieser Stelle wende ich mich einmal ganz persönlich an Dich, lieber Kai-Uwe: mich hat das sehr berührt, als ich hörte, Du wolltest Dich konfirmieren lassen. Und wie es dazu kam: wie Du nämlich Deiner schwer kranken Mutter versprochen hast, das zu tun. Was mag Deine Mutter wohl veranlasst haben, diesen dringenden Wunsch an Dich zu haben? Nun, ich stelle mir vor: sie hat gerade mitten in vielen Schwierigkeiten doch immer mal wieder kirchliche Gemeinschaft erlebt und erfahren. Und auch du kennst diese Thomaskirche und einige Menschen aus der Gemeinde und darüber hinaus noch andere kirchliche Mitarbeiter und weißt: die haben ein offenes Ohr für mich. Ich sage dir ganz ehrlich: mich freut es sehr, wenn ich merke: an solchen Stellen, da gelingt kirchliche Gemeinschaft. Auch wenn sie sicherlich an anderen Stellen auch häufig misslingt. Aber den Anspruch sollten wir schon an uns und unsere Gemeinde haben: dass sie für den Einzelnen da ist, der sie braucht: mit Zuwendung, mit einem offenen Ohr, und wenn nötig: auch mit materieller Unterstützung. Wobei sich wiederum von selber verstehen sollte: es sind immer Einzelne, die eine Gemeinde bilden und sich deshalb auch persönlich in die Pflicht nehmen lassen müssen!

Als dritter Punkt folgt das „Brotbrechen“, also die Feier des Heiligen Abendmahls. Man mag fragen: ist das eine eigene Erwähnung wert, wo einer nur 4 Schwerpunkte des kirchlichen Lebens setzen will? Lukas sah es offensichtlich so. Weil er weiß: wir Menschen brauchen nicht nur etwas für unseren Kopf oder unser Herz, nein: wir brauchen auch etwas, das unseren Körper die Gegenwart Christi und seine Kraft bei uns spüren lässt. So wie er sich ja auch nicht nur um das geistige und die seelische Befinden seiner Mitmenschen gekümmert hat, sondern auch um ihre leiblichen Bedürfnisse. Wir haben das vorhin bei der Lesung der Geschichte von der Speisung der 5000 gehört.

Hier passt nun Dein Konfirmationsspruch, lieber Kai-Uwe, wie angegossen: „Jesus Christus spricht: Ich bin das Brot des Lebens. Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern, und wer an mich glaubt, den wird nimmermehr dürsten.“ (Johannes 6,35) Jesus stellt sich hier vor sozusagen als „das“ Lebensmittel schlechthin! Natürlich gilt das zunächst in einem übertragenen Sinne. Aber beim Abendmahl sollen wir das auch ganz leiblich erfahren!

Wenn in der Apostelgeschichte vom Brotbrechen die Rede ist, dann weist das freilich noch weit über die Abendmahlsfeier hinaus: das Brot teilen – das sollen wir nicht nur mit dem Menschen, der uns am nächsten steht, nein: es ist ja gerade Kennzeichen biblischer Nächstenliebe und biblischer Gemeinschaft, dass sie auch dem Fremden entgegengebracht wird! Ob wir folgenden Gedanken nachvollziehen können: das Abendmahl als Feier des Brotbrechens hat sein Ziel im Grunde erst dann erreicht, wenn wir dahin gelangen, auch im Alltag unser Brot und alles, was wir sonst noch haben, mit denen zu teilen, die nichts oder viel zu wenig haben?! – Liebe Gemeinde, ich denke, es ist uns klar: da liegt noch eine gewaltige Aufgabe vor uns!

Schließlich viertens: das Gebet. Im Grunde das schlichteste Element von allen. Das

intimste noch dazu. Wahrlich nicht geeignet, um nach außen hin Aufmerksamkeit zu erregen. Dafür umso mehr eine Quelle der Kraft im Innern eines Menschen. Gelegenheit zur Sammlung und vielleicht ja auch zur immer neuen Orientierung.

Liebe Gemeinde: kein Konzept wird uns hier empfohlen, keine Strategie zur Mitgliederwerbung angedient. Stattdessen werden wir auf unsere Kraftquellen verwiesen. Wenn wir diesem Ruf folgen, dann wird sich alles weitere gleichsam von alleine einstellen. Das ist vielleicht provokant, und ich gestehe gern: natürlich denke auch ich strategisch und halte das auch für sinnvoll. Aber doch nur solange, wie klar ist: die Kraft, aus der heraus wir als Christen und als Kirche handeln, ist nicht die unserer Konzepte, sondern die des Heiligen Geistes, also Gottes selber. Lukas tut nichts anderes, als uns durch die Schilderung der Urgemeinde auf Gott selber zurückzuverweisen als auf die eine Quelle, aus der wir unsere Kraft beziehen. Das hat der Kirche damals gut getan, ja es hat sie wachsen lassen.

Ob das auch unter den Bedingungen unserer Zeit und Kirche denkbar wäre? Ich fürchte, schon diese Frage ist zu strategisch gestellt! Da will ich ja schon im Vorhinein meine Chancen möglichst präzise ausloten. Aber so ist die Kirche noch nie gut vorangekommen. Nein, es bleibt dabei: Lukas ruft uns zu den Grundlagen unseres Glaubens zurück. Diesen Ruf sollen wir hören und ihm folgen. Wir sollen es schlicht und einfach mit Gott versuchen. Und was dann wird, ich denke, das dürfen wir getrost Gott überlassen. Er, der seine Gemeinde in den Anfängen geleitet hat, wird auch uns nicht im Stich lassen! Amen.